

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336074](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336074)

Der Hund von der fürstlichen Meute

Werner Saegerl

Eine Geschichte von einem Jagdhund und sechs Jägern

Gäbe es im Leben keine Gegensätze, so wäre es vielleicht gar nicht so schön zu leben. Treten diese Gegensätze aber unter Männern auf, die in ihrer Freizeit dem edlen Waidwerk huldigen, dann wird die Sache doch ernster. Am allerschlimmsten aber ist es, wenn diese auf Grund ihres Berufes und ihrer Veranlagung überhaupt im Leben nie zusammenpassen. Vielleicht kommt man sich bei einem Glas Bier mehr etwas näher, vielleicht wird man auch einig! Wehe aber wenn der nüchterne Morgen dann anbricht. Und von einigen Männern, nämlich von sechs Jägern, will ich erzählen, von denen fünf noch frei und ledig, einer aber verheiratet war.

Vier Schoppen Bier hatten die sechs Männer sich erlaubt. Soviel wären es gar nicht geworden, wenn es sich nicht um ein Thema handeln würde, das allen ziemlich nahe ging. Denn der eine erzählte von seinen ungeheuren Erfolgen auf der Wildbahn, der nächste wußte etwas von einem echten Wildkuder zu erzählen, der dritte von einem kapitalen Hirsch, den er irgendwo gesehen hatte, der vierte stritt sich mit dem fünften und sechsten um eine alte Fuchsfähe, die im Sommer mitsamt ihren Welpen plötzlich die Gegend verlassen hatte. Dabei waren allerdings wieder die Gläser leer geworden und man einigte sich, noch „einen“ zu trinken, um dann ein gemeinsames Thema zu beginnen. Dieser Vorschlag kam von einem Postbeamten, der erst vor einiger Zeit sich der grünen Gilde verschrieben hatte. Denn er hatte erst vor Tagen etwas von einer Jagdversteigerung gehört. Etwas ganz Billiges und Gutes sollte es sogar sein. Denn nur so etwas konnte man sich in der schweren Zeit leisten. Dabei seufzte er und meinte: „Nur einer unter uns hat es gut, nämlich der Fischer, auf den wartet immer ein Eheweib, während unsereiner immer das Mädchen für alles spielen muß. Wenn wir heimkommen, dann ist es ja ruhig zu Hause, denn es schimpft niemand, oft aber würde man sich doch auch diesem noch opfern.“ — Fischer, der Rechtsanwalt war, riet ihm, es ihm doch auch nachzumachen, denn dann könne er doch länger schlafen, zudem er eine Frau habe, die ihm dann morgens den Kaffee kochen könnte. Manchesmal käme er sogar an das Bett. Die anderen stellten fest, daß das wohl sehr schön wäre, zauberhaft schön, aber, wie wir uns zur Ehe stellen, ist für jeden eine tiefernste und grundverschiedene Sache. Zudem man dann statt Patronen Hüte kaufen müsse. Es wäre dann doch besser, man würde sich doch zur Pachtung der billigen Jagd entschließen.

Nach langer Beratung und noch einigen Bieren hatte man dann doch den Entschluß gefaßt, zusammen die Jagd zu pachten. Und schon einige Tage später zogen die Sechs vom Bahnhof aus in ein Dorf, in dem die Jagdversteigerung stattfand. Natürlich hatte sich jeder hübsch gemacht, und was

zum Jäger gehört, hatten sie anmontiert, so daß die Dorfjungen sagten, „da kommen ein paar in voller Kriegsbemalung zur Jagdpacht“. Zudem wollten sie heute etwas Besseres sein. Leider hatten sie schon in der Eisenbahn Streit bekommen, denn zwei wollten nicht in das Raucherabteil. Zudem stellte sich dort auch heraus, daß die Jagd pro Jahr auf 500 Mark veranschlagt worden war. Und weil der Rechtsanwalt mehr Zeit hatte, meinten die anderen, er könne wohl etwas mehr zulegen, zudem noch den Aufseher stellen. — Er ist nie nötig geworden, denn sie hatten in den ersten drei Jahren nur einen Bock frei. — Kaum aber war dieser schwere Fall wieder in Güte beigelegt, da plagte die Herren schon wieder eine neue Sorge. Es konnte ja auch einer kommen und mehr bieten! Man einigte sich darum nach mühseliger Beratung auf das Äußerste, nämlich auf 545 Mark. Das aber als Höchstes. Es wurde auch ausgemacht, daß keiner den anderen zu überreden versuchen dürfe, mehr zu bieten.

Zu der Versteigerung hatte sich außer den sechs Herren niemand eingefunden. Sie atmeten darum tief auf. Und strahlten dann, als ihnen die Jagd zugesprochen wurde. Nun waren sie doch Jagdherren! Da jedoch zu einer Jagd auch ein Hund gehört, mußte eine neue ernste Beratung im Dorfkrug abgehalten werden. Nach zwei Stunden war man so einig geworden, daß also alle zusammenzulegen hatten, damit diese Anschaffung noch gemacht werden könne, und der Anwalt sollte für einen Zwinger sorgen; jeder mußte den Hund in der Woche einmal füttern und der Anwalt zweimal, wofür er ihn auch, ohne die anderen zu fragen, führen dürfe.

In den nächsten Tagen erschienen auch hintereinander zwei Anzeigen in einer Zeitung:

„Jagdgesellschaft sucht einen Jagdhund mit folgenden Eigenschaften zu kaufen: Erste Rasse, überdurchschnittlicher Nase, spursicher, Totverbeller, firmer Raubzeugwürger, unbedingt hasenrein, Verlorenapporteur und mindestens im dritten Felde stehend.“

Dr. Schmitt, der Syndikus, holte die Angebote. Bei einem Glase Bier wurden die Angebote geöffnet und man stellte fest, daß wunderbare Sachen dabei waren. Einer aber schien alle zu übertreffen. Seine Vorfahren waren von Fürsten geführt worden und er hatte auch der fürstlichen Meute noch angehört. Das war nun der richtige. Der Postbeamte meinte, so etwas käme so schnell nicht wieder. Da müsse man kurz entschlossen zugreifen. Wieder wurde man sich einig, den Hund mit Fachmannsaugen zu prüfen und ihn sich vorführen zu lassen.

Im großen Hof eines Forsthauses finden wir die Herren wieder. Der Förster machte mit einer toten Katze eine Schleppe und diese endete am Futternapf in der Waschküche. Der Hund hatte anscheinend Hunger. Die Schnelligkeit, die der Hund aufgebracht hatte, um in die Waschküche zu kommen, ließ die Herren vermuten, daß Passion in dem Tiere steckte. Kaum war er auch verschwunden, da kam er schon wieder und brachte die Katze und hatte sie auch sehr gut im Fang. Der Förster hatte allerdings nicht gesagt, daß er sie in den Futternapf gelegt hatte! Er sagte nur: „Sehen Sie, meine Herren, dieser Hund findet die Fährte mit hoher Nase. Er hat nicht gesehen,

daß die Schleppe durch den großen Garten ging, er konnte also auch auf keinen Fall wissen, wohin ich die Katze geschleppt hatte. Zudem ist er Raubzeugwürger, was für das Niederungsgebiet unbedingt notwendig ist. Dazu bedenken Sie, nie hat ein Hofjäger ein solches Tier bekommen. Nur ich hatte einen, weil ich dem seeligen Landesfürsten so gut seinen Hund abgeführt habe.“ —

Und der Handel begann nun und wurde abgeschlossen.

Gleich am anderen Morgen, es war nämlich ein Sonntag, mußte der Hund mit seinen Herren auf die neue Jagd. Der Rechtsanwalt schoß bald ein Kaninchen. Zum größten Erstaunen aller kümmerte das den Hund gar nicht. Da sie gerade auf eine Kette Hühner stießen, hetzte der Hund hinter diesen her und das Kaninchen verschwand langsam in den Büschen. Zuerst piff der Rechtsanwalt. Als der Hund gar keine Miene machte, zu kommen, piff auch noch der Postbeamte. Aber nun war er schon zu weit, die Rufe noch hören zu können. Nun, der Syndikus ging schon weiter und rief bzw. er schrie. Als auf einmal alle riefen und der Hund weiter wie ein Motor hinter den Hühnern her war, rief der alte Amtmann, ob es nicht besser wäre, man würde einmal schießen. Gesagt, getan! Es half. Denn der Hund blieb stehen und schaute um, wie wenn er nicht verstünde, was diese hinter ihm eigentlich vorhatten. Anscheinend aus purer Neugier wartete er. Nun beriet man, ob es vielleicht gut wäre, den Hund zu schlagen! Aber man einigte sich, daß das Tier ja Neuling hier wäre und man noch nicht so alles verlangen könnte. Das müßte eben doch die Zeit ergeben. So verging der erste Tag.

Eines Samstags wollte der Postbeamte, der sich nun verhehlicht hatte, auf die Jagd gehen. Um den Hund gleich nach Dienstscluß zu haben, sperrte er ihn zu Hause in seiner Wohnung ein. Seelenruhig begann er seinen Dienst am Schalter 1. Kaum aber war zu Hause die Türe verschlossen, da erwachte der Jagdhund in seiner fremden Welt. Da es an jenem Tage doch noch sehr warm war, standen die Fenster und Türen offen. Wie waren die Fenster des jungen Paares so lieblich anzuschauen. An den weißen Fenstern standen herrliche Blumenstöcke, die die einzige Freude der jungen Frau im Laufe der Ehe schon geworden waren. Da sie es sehr nötig hatte, einmal auszuspannen, hatte sie ihr Mann nach vielem Rechnen und Überlegen in die Sommerfrische geschickt. Wie sehr sie ihre Blumen liebte, kam dadurch zum Ausdruck, daß sie in jedem Briefe fragte, was denn ihre Blumen machten. Es stand darin: „Pflegst Du sie gut, liebster Adolf, ich habe schreckliche Sehnsucht nach Dir, aber ich erhole mich wider Erwarten gut, wenn Du es erlaubst, liebster Mann, bleibe ich noch zwei Wochen in den Tannen.“

Er schrieb aber gleich zurück, daß sie kommen solle! —

Der Hund, der allein nun in der Wohnung war, untersuchte zuerst den Stiefelschrank. Nachdem er auch noch die offenstehenden Kisten und Kasten und Schubladen durchwühlt hatte, sah es noch schlimmer in der Wohnung aus, als wenn Einbrecher gehaust hätten. Und eben gab ein Hund auf der Straße Laut! Sofort stürzte der Hund zum Fenster! Mit beiden Pfoten sprang er auf das Fensterbrett! Auf einmal sausten drei Blumenstöcke in die Tiefe. Dieser Krach machte ihm so Spaß, daß er seinen Kopf verdrehte.



Löffingen auf der Baar

Je öfter er jedoch auf das Fenster sprang, je öfter krachte es unten und bald sammelten sich Leute an! Da der Wind ihm die Gardinen immer vor der Nase hin und her wehte, riß er sie mit einem Ruck herunter. Und wie schön klang für seine Ohren fallendes Geschirr. Da die Wohnung verschlossen war und es darin immer lauter wurde, ging der Nachbar so schnell er konnte an den Schalter 1. Der Postbeamte stürzte heim. Als er um die Eckē in seine Straße bog, standen unter seinen Fenstern viele Menschen und die Polizei! Und oben zum Fenster schaute der Jagdhund heraus.

Als erstes nahm er Tinte und Feder, setzte sich wie ein ganz gebrochener Mann an den leeren Tisch und schrieb: „Liebste Johanna! Da es auf unserer Jagd so herrlich ist, möchte ich Dir auch noch einige Tage in den Tannen gönnen, Du machst mir damit eine Freude.“ Und Frau Johanna wunderte sich nicht wenig über die Großzügigkeit ihres Gatten. Er aber nahm Urlaub und bestellte Schreiner und Tapezier und besorgte sich einen Kredit. — In einer Jagdhütte irgendwo hängt ein Bild! Wenn es Johanna einmal sieht, fragt sie, warum der Hund nicht mehr da ist! Ihr Mann sagt dann: „Er war zu fein für uns, er war nämlich ein Hund von der fürstlichen Meute!“